

Fragen und Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **68 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Junge Staatsbürger im Gespräch über die ratenweise Armeeabschaffung – Anti-Waffenplatz- und Kampfflugzeug-Initiativen ablehnen

Ja zur Armee heisst Nein zu den Initiativen

Von Leutnant Dieter Wicki und Wachtmeister Martin Sinzig, Fotos von Korporal Christian Lang

Welches sind die heute möglichen Bedrohungen für die Schweiz, braucht unser Land überhaupt eine Armee, und wie sind die Anti-Waffenplatz- und Kampfflugzeug-Initiativen zu beurteilen? Darüber diskutierten vier junge Staatsbürger, darunter eine Frau und ein Armeegegner, in einem offenen Gespräch, welches hier im «Schweizer Soldat» wiedergegeben wird. Die Gesprächspartner sind Doris Krauer, Dennis Bach, Beat Meier und Jürg Rengel.

Waffenpotential im Osten

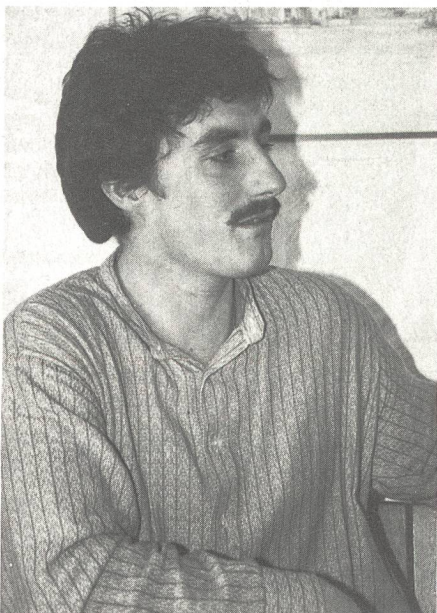
Jürg: Es gibt verschiedene Bedrohungen. Eine massive Bedrohung ist im Moment für mich der Fanatismus in Glaubenskonflikten, zum Beispiel im Nahen Osten. Weiter habe ich eine gewisse Angst davor, dass nach der Öffnung des Ostens eine unkontrollierte Bewegung entstehen könnte im Zusammenhang mit dem vorhandenen Waffenpotential.

Doris: Was mich im Moment als Schweizerin und als Hausfrau am meisten beschäftigt, ist die Situation in Jugoslawien. Im Zusammenhang damit wäre für mich ein Ja am 6. Juni der grösste Fehler.

Beat: Ich sehe vor allem Probleme in der weltweiten Migration. Da für mich Gewalt keine Lösung ist, bin ich zum Armeegegner geworden. Bei einem Abnützungskrieg wie in Jugoslawien müsste unsere Armee eine ganz andere Mentalität entwickeln. Es wird mir keine Mühe machen, am 6. Juni Ja zu stimmen.

Gegen radikale Abschaffung

Doris: Wie stellst Du Dir die Schweizer Armee denn vor?



Beat: «Da für mich Gewalt keine Lösung ist, bin ich zum Armeegegner geworden.»



Blick in die Gesprächsrunde. Von links Beat Meier, Doris Krauer, Jürg Rengel und Dennis Bach.

Beat: Ich möchte als Beispiel Henry Dunant und das Rote Kreuz nennen. Wenn man all die Leute, die jetzt in der Armee sind, zur Verfügung hätte, liesse sich da bestimmt etwas erreichen.

Ich bin auf keinen Fall für eine radikale Abschaffung der Armee. Man sollte das grosse Potential von Leuten, die da zur Verfügung stehen, vielmehr bei Erdrutschen und ähnlichen Problemen einsetzen. Das würde die Gruppen auch von innen heraus stärken, weil sie das Gefühl hätten, etwas Sinnvolles zu tun. Das Geld, das man sparen würde bei der Nichtanschaffung von Waffensystemen, könnte man für solche Einsätze, eventuell sogar im Ausland, verwenden.

Für den Ernstfall da

Jürg: Was mich bei vielen Armeegegnern irritiert, ist eine gewisse Inkonsequenz. Gerade jetzt wird immer wieder von den USA ein militärisches Eingreifen in Jugoslawien verlangt. Ist es da nicht besser, sozusagen als Prophylaxe eine eigene Armee zu haben, um dann im Ernstfall selber handeln zu können?

Beat: Die Leidtragenden in Jugoslawien sind ja die Frauen und Kinder und die älteren Leute. Sie müsste man doch viel mehr unterstützen, sie brauchen Hilfe von aussen. Dies würde bestimmt hohe finanzielle Beträge

erfordern. Mit Gewalt wird man nichts erreichen. Vielmehr sollte man versuchen, die Menschen zu motivieren, in ihre Heimatländer zurückzugehen und von dort aus etwas zu bewirken.

Armee ist wie eine Versicherung

Doris: Man spricht im Zusammenhang mit der Armee immer nur von Bedrohung und Kampf. Aber gerade in der Flüchtlingsarbeit und in der Katastrophenhilfe könnte man die Armee doch noch viel mehr einsetzen.

Jürg: Wenn es in diplomatischen Beziehungen zu so grossen Spannungen kommt, dass Diskutieren nicht mehr möglich ist, dann reicht Aussenpolitik alleine nicht mehr. Ich möchte unsere Armee mit einer Versicherung vergleichen: Wenn wir für die Armee jetzt, da es uns relativ gutgeht, finanzielle Mittel aufbringen, dann haben wir in schlechten Zeiten einen Rückhalt und sind nicht einfach ausgeliefert.

Kritisches Zeitalter

Dennis: Wenn man die verschiedenen Länder betrachtet, darf man doch annehmen, dass wir heute in einem eher kritischen Zeitalter stehen. Ich meine nicht, dass es plötzlich zu einem Weltkrieg kommt. Nein, das sicher



Jürg: «Was mich bei vielen Armeegegnern irritiert, ist eine gewisse Inkonsistenz.»

nicht. Aber im Augenblick ist es so, dass verschiedene Länder ihr politisches Gleichgewicht verloren haben. Sei es durch religiöse Einflüsse oder sei es durch Aggressoren, wie zum Beispiel Saddam Hussein. Man muss immer den Ernstfall bedenken. Da ist es doch entscheidend, dass wir wissen, wir sind gut ausgerüstet, wir haben eine Chance. Gerade auch für angehende Rekruten steigert dieses Bewusstsein die Motivation ganz bestimmt.

Die Landesgrenze schützen

Beat: Unsere Armee bietet heute nicht mehr den gleichen Schutz, wie zum Beispiel im 1. und 2. Weltkrieg. Wenn heute ein Aggressor käme, würde er bestimmt nicht mehr haltmachen vor unseren Grenzen.

Jürg: Ich möchte hier ein Beispiel einbringen, das sich an der österreichisch-jugoslawischen Grenze ereignet hat. Dort war ein jugoslawisches Panzer-Regiment nahe der österreichischen Grenze eingekesselt. Der einzig mögliche Rückzug hätte über die Grenze geführt. Und hier hat es die massive Präsenz des österreichischen Militärs bewirkt, dass der Krieg nicht auf Österreich übergegriffen hat.

Das Volk will eine glaubwürdige Verteidigung

Jürg: Ich erachte unser Milizsystem als sehr gut. Da jeder Schweizer im Militär ist, sind eigentlich alle Interessen vertreten. Auch die Gefahr eines Putsches besteht somit nicht. Hinzu kommt, dass bei Krisen, wie zum Beispiel Naturkatastrophen, das Militär einfach eine Institution ist, die funktioniert, die schnell viele Leute mobilisieren kann und die auch über die nötigen Einrichtungen verfügt.

Doris: 1989 hat sich das Schweizervolk mit etwa zwei Dritteln für die Armee entschieden. Ich finde, wir sind es allen Rekruten, Soldaten und MFDs schuldig, dass wir diesen Entscheid würdigen und für eine glaubwürdige Verteidigung sorgen.

Armee stückweise abschaffen?

Jürg: Ich behaupte, den Initianten beider Initiativen geht es letztendlich darum, die Armee stückweise abzuschaffen, und ich finde es nicht fair, dass sie dies nicht offen aussprechen wollen.

Doris: Mit der Armee 95 haben wir eine Armee mit modernen Ausbildungsplätzen, mit modernen Mitteln, die gerade auch den Bereich Katastrophenhilfe abdecken können. Aber genau diese Mittel wollen uns die beiden Initiativen absprechen.

Ja zu Armee und Umweltschutz

Dennis: Die Infrastrukturen wie hygienische Anlagen müssen in einer modernen RS sicher stimmen. Auch die Lage und das Umfeld einer Kaserne sollten den Bedürfnissen der Rekruten gerecht werden. Aber gerade diese Dinge könnten durch die Annahme der Waffenplatz-Initiative gefährdet werden. Da sehe ich auch die Gefahr einer Zunahme von Dienstverweigerern.

Jörg: Wer ja sagt zur Armee, sagt auch ja zum Umweltschutz. Wenn wir mit modernen Simulatoren ausbilden können, bedeutet das, dass wir die Umwelt massiv entlasten. Ähnlich ist es mit den Flugzeugen. Wenn wir qualitativ bessere Flugzeuge haben, brauchen wir weniger davon. Auch so wird die Umwelt geschont.

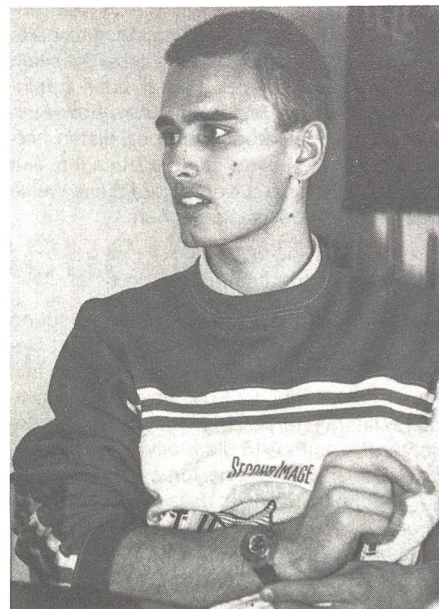
Investition gerechtfertigt

Doris: Eine Armee ohne Luftwaffe ist nicht denkbar. Die Bodentruppen brauchen den Schutz aus der Luft. Es geht nicht zuletzt auch um die Gewissheit, da oben passt noch jemand auf, ich bin nicht einfach ausgeliefert. Ich glaube, viele Leute scheuen sich noch vor dem grossen Geldbetrag von 3,4 Milliarden Franken. Es liegt an uns, ihnen noch glaubwürdiger zu erklären, wo und wie das Geld eingesetzt wird.

Jürg: Ich denke, die Investition für F/A-18 ist gerechtfertigt. Wenn wir wirklich wehrbereit sein wollen für einen allfälligen Ernstfall, müs-



Doris: «Eine Armee ohne Luftwaffe ist nicht denkbar.»



Dennis: «Die Flugzeuge die wir heute haben, funktionieren sicher gut, aber elektronisch, waffentechnisch und vor allem radartechnisch sind sie veraltet.»

sen wir auf einem modernen Stand sein. Das betrifft Bereiche wie Bevölkerungsschutz, humanitäre Hilfstruppen und vor allem auch Ausbildungsplätze. Wir müssen mit der Zeit gehen. So gesehen kann ich die Waffenplatz-Initiative nur ablehnen.

Sicherheitspolitisches Risiko

Doris: Es ist eine Illusion zu glauben, das Geld für den F/A-18-Kauf könne in der Dritten Welt verwendet werden. Das Geld ist dem Militärdepartement zugesprochen worden und kann nicht in ein anderes Departement überwechseln.

Jürg: Das Militär ist das einzige Departement, das in den letzten 10 Jahren einen Ausgaberrückgang verzeichnen konnte. Ich habe mit der F/A-18-Initiative insofern Mühe, als ich mir nicht vorstellen kann, dass das Volk wirklich kompetent ist, darüber zu entscheiden. Dazu braucht es Spezialisten. Man muss sich bewusst machen, was die Initiative verlangt: Es wird bis im Jahr 2000 kein neues Flugzeug beschafft. Für mich bedeutet das ein sicherheitspolitisches Risiko.

Veraltete Flugzeuge ersetzen

Doris: Ursprünglich wollte man ja mehr Flugzeuge. Aus Finanzgründen hat man sich dann aber auf ein Minimum beschränkt, das trotzdem noch die absolute Sicherheit gewährleistet. Mit 34 Flugzeugen hat die Schweiz also eine Chance.

Dennis: Grundsätzlich nützt uns ja jedes einzelne Flugzeug schon etwas in der Luftraumüberwachung. Ausserdem ist es so, dass die F/A-18 vier bis sechs Luftziele gleichzeitig bekämpfen kann, im Gegensatz zu den alten Flugzeugen, die auf ein Ziel beschränkt sind. Diese Tatsache wertet die neuen F/A-18 natürlich erheblich auf. Die Flugzeuge, die wir heute haben, funktionieren sicher gut, aber elektronisch, waffentechnisch und vor allem radartechnisch sind sie veraltet.

Jürg: Man muss bei diesem F/A-18-Kauf unbedingt auch die Kompensationsgeschäfte berücksichtigen. Es werden dabei nämlich auch Arbeitsplätze geschaffen oder zumindest erhalten, es findet ein Know-how-Austausch statt, der wiederum Spezialisten hervorbringt. Der «Level» steigt sozusagen. Auf längere Sicht hinaus werden auf diese Weise die Kosten wieder ausgeglichen.

Zeitgemässe Ausrüstung motiviert

Dennis: Am Anfang der Pilotenausbildung geht es in erster Linie darum, überhaupt fliegen zu können. Während der Ausbildung fällt dann in der Regel die Entscheidung für Zivil- oder Militärfliegerei. Es ist klar, dass die Aussicht auf eine F/A-18 die Motivation steigert. Ich habe bei einer Diskussion während meiner Aushebung festgestellt, dass die meisten Kollegen sehr viel Wert legen auf eine zeitgemässe, moderne Ausrüstung, und zwar in allen

Waffengattungen. Sonst steht man im Ernstfall verloren da.

Ausbildung nicht gut genug

Beat: Ich habe es in Israel miterlebt, wie Männer in den Dienst einrücken mussten und wie sie Wochen später vom Krieg gezeichnet zurückgekehrt sind. Wenn ich an diese Eindrücke denke, erscheint mir unsere Ausbildung nicht sehr realistisch. Wir üben vor allem im Feld, aber für einen Einsatz in der Stadt zum Beispiel sind wir nicht vorbereitet.

Ich glaube, im Ernstfall ist nicht mehr die gute Ausrüstung entscheidend, sondern da treten Brutalität und Selbsterhaltungstrieb in den Vordergrund. Die Menschlichkeit bleibt auf der Strecke.

Luftwaffe ist unersetzlich

Jürg: Es ist ja nicht so, dass ein Ernstfall von

heute auf morgen da ist. In der Regel fängt das mit kleinen Konflikten und Spannungen an. Und da braucht es eben schon Mittel, um dem entgegenzuwirken, damit sich solche Konflikte gar nicht erst ausweiten können.

Auch da ist eben die Luftwaffe unersetzlich. Ich möchte als Beispiel nur den Golfkrieg erwähnen: Wenn man dort nicht eine Luftwaffe gegen Saddam Hussein zur Verfügung gehabt hätte, die den Panzereinsatz vorbereiten konnte, hätte sich alles ganz anders entwickelt.

Gute Ausbildungsplätze bereitstellen

Beat: Letztlich muss das Hauptgewicht doch auf der Ausbildung liegen, sonst nützt die beste Ausrüstung nichts.

Jürg: Gerade darum ist für mich ein Nein zur Waffenplatz-Initiative so wichtig, damit eben auch weiterhin gute Ausbildungsplätze gewährleistet sind.

SCHLUSSVOTEN IN DER GESPRÄCHSRUNDE

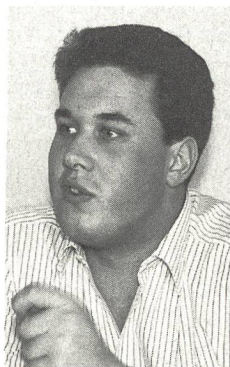


Doris Krauer, Bassersdorf, 27 Jahre, Sekretärin, Zugführer im MFD, engagiert im Forum Jugend und Armee

stimmen. Ich möchte aber betonen, dass all jene, die von unserer Armee überzeugt sind und trotzdem ja stimmen, nicht begriffen haben, worum es geht.

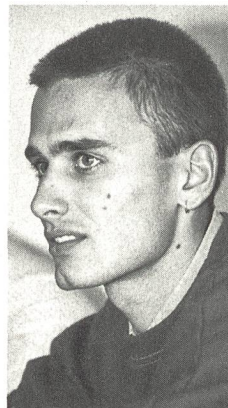
alteten Waffen ins Militär schicken, verlieren wir unsere Glaubwürdigkeit und werden unserer Verantwortung nicht gerecht.

Das Volk hat ja gesagt zur Armee. Die beiden Initiativen sind einerseits unehrlich, andererseits wollen sie die Bereiche, die wir effizienter gestalten wollen, vernichten. Darum stimme ich zweimal nein.



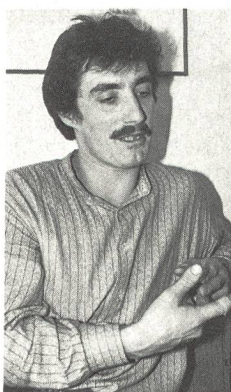
Jürg Rengel, Sulz, 24 Jahre, Student, Panzer-Zugführer, engagiert im Vorstand Forum Jugend und Armee, Pfadfinder

Bei der Anti-Waffenplatz-Initiative muss ein klares Nein in die Urne gelegt werden. Wir haben uns vor drei Jahren klar für eine Armee ausgesprochen. Das bedingt, dass wir den Armeeangehörigen vernünftige und ansprechende Infrastrukturen bieten, welche eine gute und zeitgemässe Ausbildung zulassen. Unbedingt ein Nein ist auch bei der Flugzeug-Initiative nötig. Wenn wir unsere Soldaten mit ver-



Dennis Bach, Gachnang, 19 Jahre, Feinmechaniker-Lehrling, Pilotenanwärter Sommer 1993

Wir brauchen eine bessere Ausbildung mit neuen Waffenplätzen. Das hat auch eine Steigerung der Motivation zur Folge. Der F/A-18 bedeutet für mich Glaubhaftigkeit gegen aussen und Sicherheit für unseren Luftraum. Darum sage ich nein zu beiden Initiativen.



Beat Meier, Geltwil, 30 Jahre, Bauer, Soldat, engagiert in kirchlicher Jugendarbeit

Weil ich Armeegegner bin, werde ich zweimal ja